

»Roboter als Jobkiller? Das ist eine evidenzfreie Spekulation«

David Dorn gilt als steil aufsteigender Stern am Ökonomenhimmel. Der Schweizer provoziert: Freihandel ist nicht immer gut, »Superstarfirmen« gefährden Märkte, selbstfahrende Autos kommen nicht. Aber immerhin: Die Digitalisierung macht uns auch nicht arbeitslos.

VON KARL GAULHOFER

AKADEMISCHE SPATZEN pfeifen es von den Dächern: Roboter werden schon bald im großen Stil Jobs killen. Pfeifen Sie mit? **David Dorn:** Nein. Diese Erwartung ist eine evidenzfreie Spekulation. Schon 1978 titelte der »Spiegel«: »Die Computerrevolution: Fortschritt macht arbeitslos«. Die dramatische Entwicklung der Robotertechnologie werde bis 2000 die Hälfte aller Jobs vernichten. Das gleiche Argument wird heute, 40 Jahre später, eins zu eins wiederholt. Es erscheint in der Geschichte immer wieder und wird immer wieder falsifiziert.

»Bei sehr schneller Veränderung ist temporärer Protektionismus angebracht.« **DAVID DORN**
Ökonom,
Uni Zürich

Warum bleibt es so beliebt? Es gibt eine ganz große Asymmetrie in der Wahrnehmung: Wir können leicht überlegen, welche Berufe aus einer Liste irgendwann automatisiert werden könnten. Es erfordert eine viel größere geistige Anstrengung, uns zu überlegen, welche neuen Berufe es in Zukunft geben wird. Es ist kaum möglich, das treffsicher vorzusagen.

Aber die Programmierer und IT-Serviceleute rechnet man in den Studien doch ein. Es geht aber eben nicht nur um Jobs, die unmittelbar mit der neuen Technologie verbunden sind. Die kostengünstigere Produktion führt dazu, dass Konsumenten mehr Kaufkraft haben. Damit können sie neue Produkte und Leistungen nachfragen. Wir sehen

schon über das 20. Jahrhundert hinweg ein spektakuläres Anwachsen von Tourismus und Freizeitaktivitäten. Davor waren sie einer kleinen Oberschicht vorbehalten. Die technologische Entwicklung hat einen Wohlstand geschaffen, der diese Leistungen der breiten Bevölkerung zugänglich macht. Entsprechend gibt es in diesen Bereichen heute viel mehr Arbeitsplätze.

Wie geht es aus Ihrer Sicht weiter? So wie bisher. Es werden zusätzliche Aktivitäten automatisiert. Da es aber langsam und in kleinen Schritten vor sich geht, müssen Firmen ihre Buchhalter und Fabrikarbeiter nicht auf die Straße setzen. Sie besetzen nur frei werdende Stellen nicht mehr nach.

Aber es heißt doch, dass der Roboter bald auch Akademiker verzichtbar macht. Da ist man viel zu optimistisch. Man geht davon aus, dass Roboter, die eine Kurznachricht über ein Sportresultat schreiben können, plötzlich auch zu großen Autoren im Feuilleton aufsteigen. Oder dass selbstfahrende Autos, die im Einzeltest recht gut funktionieren, sich bald breit kommerziell einsetzen lassen. Auch da lohnt der Blick auf frühere Prognosen: Schon 1947 schickte die US-Luftwaffe ein selbstfliegendes Flugzeug über den Atlantik. Trotzdem sind heute nicht nur selbstfliegende

Flugzeuge in unserem Himmel unterwegs. Es gibt erhebliche Schranken: ökonomische, juristische, regulatorische. Sie sorgen dafür, dass etwas, was technisch möglich scheint, sich nicht im großen Stil durchsetzt.

Weit kritischer scheinen Sie die Globalisierung zu sehen. Sie haben viel Aufsehen erregt mit einer Studie, die nachweisen will, dass der freie Handel mit China der US-Industrie Jobs gekostet habe. So verleihen Sie der »America First«-Doktrin von Donald Trump akademische Weihen. Oder fühlen Sie sich von Ihren neuen Fans falsch verstanden? Man muss den Problemen der Globalisierung ihre erfreulichen Folgen gegenüberstellen – gerade für die Konsumenten, die Zugang zu günstigen Produkten erhalten. Aber die negativen Folgen am US-Arbeitsmarkt wurden lange schlicht unterschätzt. Viele Ökonomen und Politiker dachten, es handle sich nur um Einzelfälle. Nun sehen wir, dass sie viel gravierender waren.

Die Amerikaner gelten als besonders mobil und flexibel. Warum haben so wenige Betroffene Ort und Branche gewechselt? Die Mobilität hat stark abgenommen. Die Umverteilung der Arbeit funktioniert nicht mehr so fließend wie früher. Das könnte an hohen privaten Schulden liegen: Wer ein Haus mit Hypothek hat, kann nicht so leicht umziehen.



Deutsche Kollegen von Ihnen haben Ihr Modell nachgerechnet und gezeigt: In Deutschland führte die Marktöffnung zu einem Jobaufbau (in Österreich wären die Ergebnisse wohl ähnlich). Können die Amerikaner also von den Deutschen lernen? Die US-Industrie ist stark nach innen gerichtet, sie verkauft 80 bis 90 Prozent ihrer Produkte im eigenen Land.

Deutsche Kollegen von Ihnen haben Ihr Modell nachgerechnet und gezeigt: In Deutschland führte die Marktöffnung zu einem Jobaufbau (in Österreich wären die Ergebnisse wohl ähnlich). Können die Amerikaner also von den Deutschen lernen? Die US-Industrie ist stark nach innen gerichtet, sie verkauft 80 bis 90 Prozent ihrer Produkte im eigenen Land.

Richtig. Und dann ist es auch angezeigt, temporär protektionistische Maßnahmen zu ergreifen. Nein. Dass er den nordamerikanischen Freihandelsvertrag in Frage stellt, beruht auf der fundamentalen Fehlanahme, dass man durch einen drastischen Eingriff zu einem früheren Zustand zurückkehren kann. Wenn man bestehende Verträge außer Kraft setzt, sprengt man die aufgebauten Handelsketten auf, was neuerlich viele Jobs kostet. Und was China betrifft: Der große Aufstieg hat sich deutlich verlangsamt. Der China-Schock ist vorüber.

Wenn die »Superstarfirmen« so viel Profit machen, sind sie doch offenbar produktiv. Und wachsende Produktivität war immer die Quelle von Lohnsteigerungen. Über die längere Frist ist der größte Treiber von Produktivität die Innovation. Dafür sorgen neue Unternehmen mit revolutionären Ideen und Produkten. In den USA sinkt die Zahl der Markteintritte seit Jahrzehnten. Auch

David Dorn hielt in dieser Woche einen Vortrag in Wien.

die Börsengänge der bekannten Tech-Unternehmen liegen schon länger zurück. Die Großen sind nicht mehr wie früher dem Innovationsdruck durch neue Konkurrenten ausgesetzt. Das bremsst das Wachstum der Produktivität und damit die Lohnentwicklung.

Auch bei diesem Thema bedienen Sie den Stammtisch: Konzerne sind böse. Große Unternehmen sind keine böswilligen Organisationen. Sie sind groß geworden, weil sie ursprünglich innovative Produkte geschaffen haben, die von den Konsumenten geschätzt werden. Aber die Sorge ist, dass eine zu starke Konzentration die Wirtschaftsdynamik schwächt, sobald sich Großunternehmen nicht mehr durch Innovation und Wettbewerb verbessern, sondern ihre Marktmacht ausnützen, um sich vor Konkurrenz abzuschotten.

Was wäre dagegen zu tun? Die Regulierung ist nicht machtlos, die EU-Kommission ist hier recht erfolgreich. Gegen die Steuervermeidung braucht es mehr internationale Koordination. Aber die Wirtschaftspolitik darf nicht zu stark intervenieren, sie muss Firmen den Freiraum lassen, zu wachsen und erfolgreich zu sein.

Sind Sie für mehr Markt oder mehr Staat? Die ideologische Grundhaltung, dass Markt immer gut und Eingriffe immer schlecht sind, hat keine wissenschaftliche Basis. Bei Großunternehmen entfalten sich aus dem Markt heraus Kräfte, die sein Funktionieren gefährden. Aber jeder Eingriff ist eine Gratwanderung: Wir wollen Schwächen beheben, können aber damit neue Schwächen schaffen – siehe Trump. Oder bei der Bankenregulierung: Wir mussten sie verstärken, das war die Lehre aus der Finanzkrise. Aber wenn das Regelwerk erst einmal Tausende Seiten umfasst, gibt es fast zwangsläufig irgendwo einen Passus, der sich später einmal als kontraproduktiv erweisen wird. Man schießt allzu leicht übers Ziel.

CLU California Master of Business Administration



1 Vollstipendium im Wert von 30.000 Euro
1 Halbstipendium im Wert von 15.000 Euro

Die IBSA International Business School Austria organisiert hier in Österreich regelmäßig die Durchführung des MBA Programmes der CLU University California. Die CLU ist eine traditionelle, hochwertige Universität die im Ranking unter 1.200 akademischen Einrichtungen den erfreulichen 14. Platz belegt. Profitieren Sie von der internationalen Erfahrung und der hohen Qualität der Vortragenden und graduieren Sie nach nur 15 Monaten in Kalifornien gemeinsam mit 500 lokalen und internationalen Studenten!

Inhalte
15 ausgewählte Module aus dem Bereich Wirtschaft und Unternehmensführung, international und stark praxisorientiert, ausgelegt für Manager.

Modalitäten
15 Monate berufsbegleitend, 7 Module an je einem Wochenende in Wien, Graz oder Linz, parallel dazu 6 Module im virtual class room. Zum Abschluss 2 Wochen in Kalifornien mit 2 Modulen am Campus, Firmenbesuchen, guest speakers und der Graduierungsteil. Komplett auf Englisch.

Zulassungskriterien
Hochschuldiplom, Berufserfahrung, Englischkenntnisse.

Abschluss
Master of Business Administration der Californian Lutheran University

Programmstart
Februar 2018

Information
www.ibsa.co.at
facebook.com/ibsa.co.at
Di Klaus Kersten, MBA
0664 61 99 637
klaus.kersten@ibsa.co.at

Bewerbung
Bitte senden Sie Ihren Lebenslauf und ein kurzes Motivationsschreiben (deutsch od. englisch) bis 25.10.2017 an stipendium@diepresse.com

DiePresse.com/stipendium



Die Stipendien werden von einer Jury im Rahmen eines Abend-Events am 13.11.2017 vergeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



TREFFEN SIE DIE GRÖSSTEN

Erleben Sie Star-Referenten hautnah.

IMPULSTAG 2017 – „GOOD“ PERFORMANCE!

- Impuls 1: **Ernst Gugler: Mit Achtsamkeit führen und wirtschaften**
- Impuls 2: **Fleur Sakura Wöss: Präsenz wirkt**
- Impuls 3: **Georg Wawschinek: Charisma fällt nicht vom Himmel**

17. Oktober 2017, 14.00–18.00 Uhr, WIFI Wien
EUR 299,- (15 % Ermäßigung für »Presse«-Abonnenten/-innen)

Tel: + 43 (1) 476 77-5232
www.wifiwien.at/393107
DiePresse.com/derclub



ZUR PERSON

David Dorn gilt als Jungstar unter den Arbeitsmarktkönnern. Der Schweizer forscht und lehrt an der Uni Zürich. Zusammen mit seinem Kollegen David Autor vom MIT hat er mehrere aufsehenerregende Studien verfasst. So versuchen sie nachzuweisen, dass der freie Handel mit China den US-Industriearbeitern in Summe mehr geschadet als genutzt habe

– was die klassische Überzeugung herausfordert, Freihandel stelle alle Beteiligten besser. In einer neuen Arbeit führen sie die sinkende Lohnquote auf den Aufstieg von »Superstarfirmen« zurück. Verstärkte Konzentration könnte damit auch erklären, warum trotz Aufschwung die Löhne so schwach steigen und die Inflation nicht anzieht.

DA DAT
DIE ALLES DIREKT BANK

INNOVATIV, FAIR & TRANSPARENT

ICH DADAT DIE BANK WECHSELN.

- Gratis-Girokonto mit €75,- Startbonus¹
- Sparkonto mit 1% Zinsen p.a.²
- Wertpapier-Depot: Nur €3,95 Kauf- und Verkaufsspesen pro Trade³
- Bis 85% Rabatt auf den Ausgabeaufschlag bei bonifizierten Fonds⁴

¹ Gültig für Gehalts- /Pensionskonto bei regelmäßigem monatlichem Eingang in der Höhe von mindestens €1.000,-. Startbonus-Gutschrift nach dem 2. Gehalts-/Pensionszugang. ² 1% p.a. bis €50.000,- für 4 Monate ab Konteneröffnung, täglich verfügbar. Ab €50.000,- bzw. nach Ablauf der Frist gilt ein variabler Zinssatz lt. aktuellem Konditionenblatt. ³ €3,95 für Transaktionen bis €25.000,- pro börslichem oder außerbörslichem Auftrag (ezgl. ev. Fremdspesen) in den ersten 6 Monaten ab Depotöffnung. Gültig für Orders über Internet oder Telefon. ⁴ 85% Rabatt auf einen Orderaufschlag von €1.000.000,- bei geringeren Orderbeträgen 60% Rabatt. Angebote gelten bis auf Weiteres. Mehr auf www.dad.at